

Die Frauen des Morgenlandes

Autor(en): **Kima, Rhezal**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **5 (1929)**

Heft 15

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-833267>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

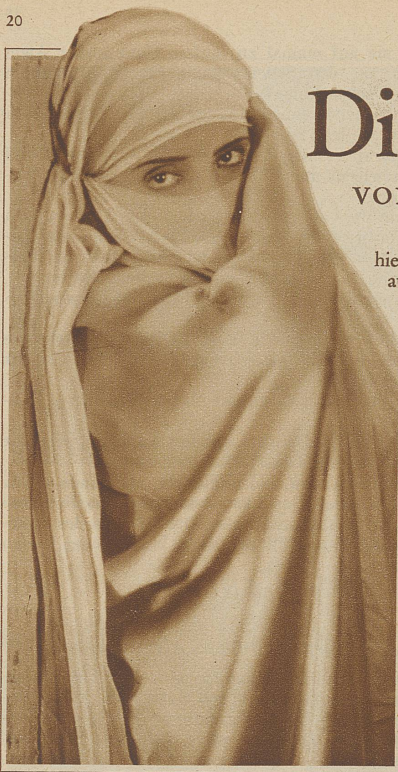
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Frauen des Morgenlandes

VON RHEZAL KIMA



Versleierte Algerierin

Wer zum erstenmal die Gassen einer orientalischen Stadt durchwandert, merkt sehr bald, daß das Gewühl um ihn her durchweg aus Männern besteht. Plötzlich wird er auf einen Menschen aufmerksam, der ihm entgegenkommt. Eigentlich bemerkt er ihn nur, weil der, ohne sichtlichen Anlaß, links um macht, und dem Fremdling den Rücken zudreht. Der Neugierige blickt sich um – tatsächlich, der Mensch hat das Gesicht zur Hausmauer gewandt, nur gewartet, bis der andere vorüber war, jetzt geht er weiter. Und schon ertönt dicht bei dem Neuling bedrohliches Husten. Im Gasthof wird ihm Aufschluß. Es war eine Frau – eine mohammedanische Frau * Der Mann gehört auf die Gasse, auf den Markt, die Frau in den Harem. Sie sitzt daheim, abgeschlossen von aller Welt. Der Innenhof, Zier und Seele jedes orientalischen Hauses, ist ihr Alleinreich. Hier kauert sie

auf Matten und Kissen, hier wäscht und kocht sie, hier überwacht sie die Spiele der Kinder, hier empfängt sie Besuch, ausschließlich weiblichen natürlich. Kommt männlicher Besuch für den Hausherrn, dann zeigt lautes Händeklatschen an, daß der Hof geräumt werden muß. Der Freund wartet einen Augenblick in dem dunklen Eingang und schreitet dann

Augen. Die tunesische Frau legt ein schwarzes, die algerische ein weißes Tuch um die untere Hälfte ihres Gesichtes, so zwar, daß der größte Teil der Nase verborgen bleibt. Die Aegypterin trägt ebendort einen schwarzen zierlich durchbrochenen Schleier, setzt aber auf Stirn und Nase noch ein Bambusstänglein, das mit drei Messingringlein geschmückt ist. Die Türkin läßt, soweit sie noch nicht den neueren Reformbestrebungen huldigt, ein farbiges Tuch vor dem Gesicht flattern, das jeder Luftzug zur Seite treibt. * Aber weshalb überhaupt diese Geheimkrämerei mit den Frauen? Der Gedankengang des Orientalen ist folgender. Die Frau, die ja keine Seele hat, bildet das wertvollste Besitztum des Mannes. Dieses Besitztum aber hat, im Gegensatz zu andern Besitztümern, die Neigung – na, sagen wir untreu zu werden.

Untreue, d. h. Verlust des besten



Kurdische Zigeuner in ihrem Zelt

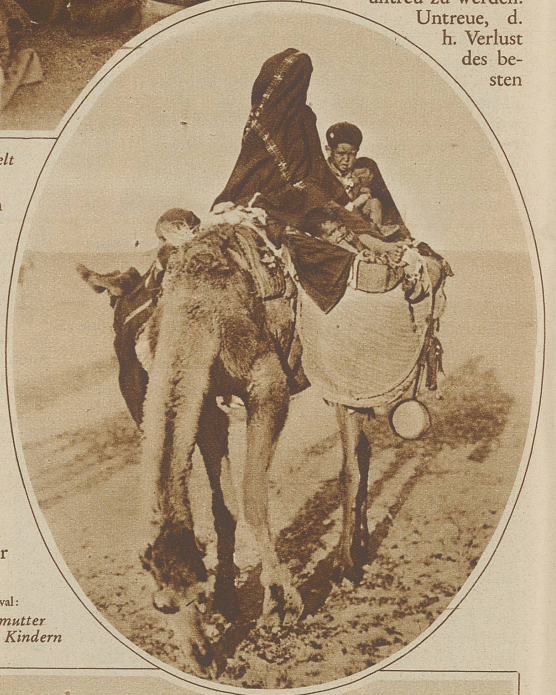


Milchhändlerin

erst durch den leeren Hof in den Selamlik des Mannes. Schon dieser Hauseingang sagt genug. Er ist im Winkel gebrochen, so daß von der Tür aus kein Blick die Frauen im Hof beleidigen kann. Auf der Straße trägt die Frau über ihrem Hauskleid einen unförmlichen und meist unschönen Umhang. Kopf und Gesicht werden durch Tuch und Schleier verhüllt. * Allerdings hier ist das Häkchen, an das die Koketterie doch ihre Rechte und Forderungen angehängt hat. Die Frau des Beduinen und des Bauern – nun ja, die ist

überhaupt nicht so heikel. Es handelt sich mehr um die Städterin. Die Perserin, in der Öffentlichkeit nichts als eine wandelnde schwarze Tonne, bindet sich ein dichtes weißes Tuch vor die

Rechts im Oval:
Beduinmutter
mit ihren Kindern



Große Wäsche auf dem Tigris



Wasserträgerin

Besitzes, verhütet man am einfachsten, indem man die Gefahr der Verführung möglichst verringert. * Es wäre gleichwohl falsch, zu glauben, die morgenländische Frau lebe als Sklavin ihres Mannes. Das ist ganz und gar nicht der Fall. So lange sie Alleinfräulein bleibt, beherrscht sie den Mann zumeist vollständig. Auf das Heim beschränkt, durchsetzt sie dessen Luft völlig mit ihrem Wesen. Aendern kann sich das erst, wenn andere Frauen dazukommen. Dann herrscht die Frau, die dem Manne zuerst einen Sohn geboren hat. * Wie steht es mit der vielgerühmten Schönheit? Das Morgenland, zwischen den beiden Welten der schwarzen und der weißen Rasse gelegen, ist das Ge-

biet der Durchmischung von Weiß und Schwarz. So findet man dort schwarze, weiße und in der Uebersahl braune Menschen. Die Orientalin schlechthin gibt



Bild rechts: Marktszene

Bild im Oval: Persische Frau, die sich zum Gebet entschleierte hat



Und das Ge- Vor allen Dingen wir uns mit der befreunden. Es gibt drei Nasen im Morgenlande, die europäische, die alarodische und die negerische. Die beiden letztern, die eine fleischig und oft gebogen, die andere breit und flach, herrschen weitaus vor. Die andere, gerade und fein, ist ziemlich selten. Die Augen sind fast immer samtenes Braun und häufig mandelförmig geschnitten, die Brauen darüber werden gern durch schwarze Schminke über der Nasenwurzel verbunden. Vielfach wird indigoblau Tätowierung auf Wangen,

sicht? können Nase nicht



Straßenbild aus Kairo



Frauen nomadisierender Kurden bei der Mahlzeit

es nicht. Durch Tskerkesinnen, Balkansklavinnen und Europäerinnen ist manches blond und blau bei weißer Haut hereingekommen, durch Neger und Negerin aber in weit höherem Maße tiefdunkle Farben. Wie bei allen Bastardvölkern herrscht zudem Fettlieblichkeit vor, ja, die fette Frau ist Wunschbild aller Orientalinnen geworden. Damit im Zusammenhang steht das schnelle Reifen sowie das furchtbar frühe Altern

Kinn und Stirn verteilt. Einfache Leute färben wohl auch die Lippen blau. Das Haar der Orientalin ist kaum je anders als blau-schwarz und sehr kraus. Es wird auch nicht sonderlich lang, so daß man es gewöhnlich in kleine Zöpfchen geflochten hält. Den Rassegeruch der Morgenländer sucht speziell die Frau durch hemmungslosen Verbrauch von Wohlgerüchen zu übertönen.

und Verblühen. Mit 12-14 Jahren heiratet das Mädchen, mit fünf und zwanzig ist es vielfache Mutter und Matrone, 20 Jahre früher als unsere Frauen. * In ihrer Blütezeit, der kurzen Spanne von 10-18 Jahren, kann die Orientalin ein reizvolles Geschöpf sein. Ihr ganzes Sinnen und Trachten ist einzig darauf angelegt, den Mann anzulocken und zu fesseln. Anteilnahme an geistigen Dingen geht ihr gänzlich ab. Heute hört man allerdings von Türkinnen, die Bücher lesen und sogar schreiben. Am liebsten hockt die orientalische Frau mit einigen Freundinnen und Dienerinnen zusammen, rauchend, naschend, klat-schend und singend.